

Litteraturbericht.

GIUSEPPE MANTOVANI. *Psicologia fisiologica*. Con 16 incisioni. MILANO, Ulrico Hoepli. 1896. 165 S.

Das vorliegende kleine Handbuch (*Manuali Hoepli*) ist ein neues erfreuliches Zeichen des Interesses, das die italienische Wissenschaft an der Verbreitung der modernen Psychologie in Italien nimmt und immer mehr zu nehmen beginnt. Der Verfasser ist erfüllt von dem Gedanken, dieser Wissenschaft in Italien die Wege bahnen zu helfen, und in diesem Sinne ist seine Arbeit mit Freuden zu begrüßen. Das kleine Buch wird dem jungen Studenten, wie auch wohl dem gröfseren gebildeten Publikum einen Einblick in die Weise modernen psychologischen Forschens gewähren und mag, da der Verfasser durchgehends auf ausführlichere Schriften hinweist, auch, wie er mit der Herausgabe dieser Arbeit beabsichtigt, zu weiterem Studium anregen. Trotzdem bleibt die allzu grofse Kürze der Ausführungen zu beklagen. Auf dem engen Raume von 165 Oktavseiten dürfte es kaum möglich sein, auch nur die wesentlichsten Punkte des Gegenstandes einigermafsen erschöpfend zu behandeln. Der Verfasser sucht sich meistens an WUNDT anzulehnen. Aber gerade die Kürze der skizzenhaften Darstellung verhindert ihn durchweg, die Eigenart des WUNDTschen Systems in gebührender Weise zu entwickeln. Eine ausführlichere Behandlung wäre in dieser Beziehung um so wünschenswerter gewesen, als wir von WUNDTs Werken noch keine italienischen Übersetzungen besitzen und man sich in Italien, was gerade WUNDTs Hauptwerk betrifft, noch mit der nach der vielfach veralteten 2. Auflage angefertigten französischen Übersetzung behelfen mufs. So kann, um nur eines hervorzuheben, schon der Ausdruck „*Physiologische Psychologie*“ irre führen, der gerade im Sinne der WUNDTschen Auffassung einer näheren Definition bedarf. (Hingewiesen sei übrigens an dieser Stelle auf die kürzlich von Prof. GUIDO VILLA veröffentlichte ausserordentlich sorgfältige und objektiv gehaltene Darstellung der Lehre WUNDTs in den *Rendiconti* des Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere 1896. Serie II. Vol. XXIX. Fasc. XVII. etc.)

Als durchweg gelungen mufs dem Verfasser die Übertragung der deutschen technischen Ausdrücke ins Italienische zuerkannt werden, die Überwindung dieser nicht immer unbeträchtlichen Schwierigkeiten verdient sogar volle Anerkennung. — Doch sei darauf hingewiesen, dafs die Übertragung des deutschen Wortes Unlust mit „*dolore*“ zweifel-

haft erscheint, da man diesen letzten Ausdruck gleichzeitig für den in das Gebiet der Empfindungen zu verweisenden Schmerz benutzt. Bezeichnet man Lust mit „piacere“, so dürfte der Ausdruck „dispiacere“, wissenschaftlich einmal fixiert, zu weniger Mißverständnissen Anlaß geben und den im Deutschen durch Unlust bezeichneten Gegensatz zum Lustgefühl am treffendsten wiedergeben.

Der Inhalt des Buches zerfällt nach einem Vorwort an den Leser und einer auf die Geschichte der Wissenschaft Bezug nehmenden Einleitung in 11 Teile: Qualität der Empfindungen — Intensität der Empfindungen — das WEBERSche Gesetz — Tast- und Bewegungswahrnehmungen — Gesichtswahrnehmungen — Gehörswahrnehmungen — Umfang des Bewußtseins und Schwankungen der Aufmerksamkeit — Reproduktion der Vorstellungen, — Dauer der psychischen Phänomene, einfache Reaktionen — Dauer der psychischen Phänomene, zusammengesetzte Reaktionen — Gefühl und Wille. —

FRIEDR. KIESOW (Turin).

H. R. MARSHALL. *Consciousness and Biological Evolution. Mind. N. S. No. 19. S. 367—387 u. No. 20. S. 523—533. 1896.*

Verfasser weist sowohl die Annahme, daß der Körper von der Seele, als auch die umgekehrte, daß die Seele vom Körper abhängig sei, als zu extrem zurück und bekennt sich als Anhänger des reinen Parallelismus zwischen Körperlichem und Seelischem. Jede, auch die einfachste Thätigkeit organisierter Substanz hat ein geistiges Korrelat. In der Gehirnrinde ist dieses Korrelat die denk- und sprechfähige Seele. In den niederen Zentren und Nervensystemen sind die alle Schwingungen der Materie begleitenden geistigen Vorgänge auch ihrerseits von geringer Dignität. Sie mischen sich nicht direkt in unser eigentliches psychisches Leben, obwohl sie es beeinflussen können.

Entsprechend seiner konsequenten Durchführung der Parallelität, ist Verfasser auch überzeugt, daß der Geist auf die Phylogenese der Lebewesen keinen leitenden Einfluß haben kann. Neben und mit dem Komplizierterwerden der anatomischen und physiologischen Organisation schreitet vielmehr auch die Entwicklung ihres psychischen Gegenstückes gleichmäßig fort. Ebenso darf man nicht eigentlich sagen, wie es oft geschieht, daß Intelligenzhandlungen infolge häufiger Wiederholungen zu Instinkthandlungen gleichsam erstarren. Das Psychische, welches mit den physiologischen Instinktvorgängen korrespondiert, ist eben von anderer Art als das Korrelat der sogenannten Willensbewegungen. Die physiologische Basis des Instinktes überhaupt ist die Thatsache, daß der ganze Organismus auf den Reiz antwortet, den eines seiner Elementarteile erfährt. Die Instinkte, einschließlic der höheren, ethischen und sozialen, sind die unbewußte Tendenz aller Elemente des Organismus, in gemeinsamer Thätigkeit sich nach einem unbekannten Ziele der Entwicklung hinzuarbeiten. Die Instinkte, die zur Erhaltung des Individuums dienen, sind die Grundlage für die Instinkte zur Erhaltung der Spezies und des sozialen Verbandes. Diese drei bilden zusammen eine engere Gruppe, die speziell als arterhaltende bezeichnet